

# Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition: Berlin, Alte Jakobstraße Nr. 67.

Redigirt von J. B. v. Hoffetten und J. B. v. Schweiger.

**Abonnements-Preis** für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12 1/2 Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. fl. 1. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro dreizehnpaltige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonieen und die überseeischen Länder: Mr. Bander, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

## Politischer Theil.

Berlin, 1. November.

Un glaublich ist es, welche Hanswurstereien auf der Welt vorkommen. Da hat vor kurzem Herr Verdounet, Präsident der polytechnischen Gesellschaft in Paris, vor Arbeitern (auf einem Genossenschafts-Banquet) eine Rede über Herrn Schulze-Delitzsch gehalten, die wir zunächst, zum Ergötzen unserer Leser, hier folgen lassen:

Ich bringe diesen Toast auf Schulze-Delitzsch. Sie Alle kennen Schulze-Delitzsch und ich glaube Ihnen ein Unrecht zu thun, wenn ich voraussetze, daß nur ein Einziger in dieser Versammlung ihn nicht kennt. Dieser große Mann hat mit einer Geschicklichkeit und Ausdauer, die über jedes Lob erhaben ist, in Deutschland den Volla-Credit begründet und uns somit ein herrliches Beispiel gegeben. Schulze-Delitzsch ist in Preußen geboren, aber man kann von ihm dasselbe wie von Cobden sagen, daß er keinem Lande ausschließlich, sondern der ganzen Menschheit angehört. Wie wir selbst, will er sein hohes Ziel auf friedlichem Wege erreichen; wie wir, ist er überzeugt, daß sein dauernder Fortschritt auf andere Weise möglich sei; wie wir, verabschiedet er den Krieg, der Ströme Blutes vergießt, der Menschen, welche sich nicht kennen und daher keinen Grund haben, sich zu morden, gegen einander treibt, der die Handwerksstätten und Schulen entvölkert, um die Schlachtfelder zu nähren, der die Industrie in ihrem Aufschwung lähmt, Dörfer und Städte zerstört, Trauer in die Familien bringt, die Völker in das Elend stürzt und die bösesten Leidenschaften, ewigen Haß hervorruft. O! Gewiß so versteht Schulze-Delitzsch nicht die Idee des Fortschritts; er ruft nicht die Entscheidung des Schwertes an; er fordert zur Arbeit, zur Ersparnis auf, und Sie, meine Freunde, folgen seinen Spuren. Muth, Ausdauer! Sie werden mit Erfolg gekrönt werden, ich verbürge mich dafür. Sie verlangen keine Hilfe, weder von Ihren Freunden, noch vom Staat. Sie haben Recht, tausendfach Recht. Es giebt kein löstlicheres Gut, als das man selbst erwirbt, einzig und allein durch sich. Ich kenne keinen glücklicheren Menschen, als den Arbeiter, der sich ein mähtiges Auskommen durch seine Handarbeit und durch seine Ersparnisse geschaffen hat und der am Abend nach den Anstrengungen des Tages sagen kann: „Ich bin es, der diese zahlreiche Familie ernährt und noch dazu meinen alten Vater, meine Mutter.“ Ein Soldat hat das Recht stolz zu sein. Er ist glücklicher, wie ich versichern kann, als der reiche Erbe in seiner Trägheit. Vielleicht haben Sie zuweilen den reichen Müßiggänger beneidet, wenn er in seiner prächtigen Equipage an Ihnen vorüberrollt. O! Sie wissen nicht, welche Langeweile, Traurigkeit und welches Leid sich unter dieser glänzenden Außenseite verbirgt. Sie wissen nicht, welch' ein grausames Gefühl die Ueberfüllung begleitet, welch' eine Last dem blasierten Menschen sein ganzes Dasein ist. Noch immer, ich erörtere es zu sagen, giebt es Menschen, die vor Elend sterben. Aber noch größer ist die Zahl derjenigen, die sich selbst aus Elend am Leben tödten. Doch kehren wir zu Schulze-Delitzsch zurück! Wir wollen wünschen, daß sich seine Lehren immer mehr in Deutschland verbreiten, denn an dem Tage, wo das ganze deutsche Volk in seiner Gesamtheit sich dazu bekennt, haben wir nicht mehr nöthig, uns mit jenem Reiche fern zu be-

schäftigen, das sich, wie man sagt, an unseren Grenzen bildet, weil seine Bevölkerung unsere Freunde, unsere Brüder sein werden. Und dann, meine Herren, sehen Sie nicht am Horizont, wenn auch in der Ferne, noch in weiter Ferne ein anderes noch weit größeres Reich, das unermeßliche Reich der Gegenseitigkeit, gebildet von allen durch die Bande der Brüderlichkeit vereinigten und verbundenen Völkern, das Reich, welches man Menschheit, Humanität nennt!

Was die Arbeiter zunächst aus dieser Rede ersehen können, ist dies: wie die Kapitalistenkreise zusammenhängen und in ihren öffentlichen Bestrebungen sich gegenseitig unterstützen. Mögen die Arbeiter ein Beispiel daran nehmen und ebenso handeln!

Die Rede selbst aber — nein es ist ungeheuer, der Verstand steht einem still über diesen Unsinn und diese Unverschämtheit.

Erst thut der Herr Präsident so, als ob die uralte Erkenntnis, daß Frieden besser ist als Krieg und daß vorzugweise im Frieden die Culturentwicklung sich vollzieht, eine Erfindung oder ein besonderes Verdienst des Herrn Schulze sei. Dann fährt er fort: „Herr Schulze ruft nicht die Entscheidung des Schwertes an, er fordert zur Arbeit, zur Ersparnis auf.“ Welch haarsträubender Unsinn! Wenn man überhaupt die „Entscheidung des Schwertes“ anrufen kann, muß ein Conflict vorliegen und das Gegenheil der „Anrufung des Schwertes“ wäre hier eine friedliche Beilegung des Conflicts; aber nicht von einer solchen spricht der Herr Präsident; er versichert, daß Herr Schulze „zur Arbeit, zur Ersparnis,“ auffordert. Welcher Gegenstand! Hat man je eine solche Logik gehört!

Und so geht es fort. Aber über den Unsinn könnten wir uns noch trösten — wer kann sich über jeden Unsinn aufhalten? Was aber unerhört ist, daß ist die neben dem Unsinn verlaufende Unverschämtheit — der namenlose Hohn, den sich der Herr Präsident gegen die Entebien und Unglücklichen der Erde erlaubt.

Dieses Individuum magt zu sagen: „Ich kenne keinen glücklicheren Menschen, als den Arbeiter, der sich ein mähtiges Auskommen (wie gemüthlich!) durch seine Handarbeit und durch seine Ersparnisse (wohl durch den Zins derselben?) geschaffen hat und der am Abend nach den Anstrengungen des Tages (wie gemüthlich wieder!) sagen kann: „Ich bin es, der diese zahlreiche Familie ernährt und noch dazu meinen alten Vater, meine Mutter (warum nicht auch die Großmutter, den Urgroßvater, die Schwiegermutter und zwei Tanten?“

Ist es erdhört, ist es glaublich, vor Arbeitern die Lage des Arbeiters so zu schildern, als ob er eine „große“ Familie (es heißt ausdrücklich eine „zahlreiche“) zusammt Vater und Mutter von seiner Hände Arbeit bequem und behäbig ernähren könnte und dabei Abends noch einige gemüthliche Stunden für sein Familienleben übrig hätte?

Wollen Sie wissen, Herr Präsident, wie es in

Wahrheit steht, so gehen Sie in die Fabriksdistrikte Frankreichs, dann werden Sie erfahren, daß der Arbeiter, weit entfernt, soviel zu verdienen, um eine große Familie zu ernähren, sogar seine Kinder in die Fabriken schicken muß, wo sie ihm dann selbst Concurrenz machen. Ihr habt dem Arbeiter die Familie genommen und Ihr wagt es, in öffentlicher Rede ihn als glücklichen Familienvater hinzustellen? Aber es kommt noch besser.

Nebrerwähntes Individuum magt fortzufahren, wie folgt:

„Vielleicht haben Sie zuweilen den reichen Müßiggänger beneidet, wenn er in seiner prächtigen Equipage an Ihnen vorüberrollt. O! Sie wissen nicht, welche Langeweile, Traurigkeit und welches Leid sich unter dieser glänzenden Außenseite verbirgt. Sie wissen nicht, welch' ein grausames Gefühl die Ueberfüllung begleitet, welch' eine Last dem blasierten Menschen sein ganzes Dasein ist. Noch immer, ich erörtere es zu sagen, giebt es Menschen, die vor Elend sterben. Aber noch größer ist die Zahl derjenigen, die sich selbst aus Elend am Leben tödten.“

Soll man seinen Augen trauen! Wie, Herr Präsident, all' das sagen Sie ganz rubig? Merken Sie denn nicht, Sie naiver Lobredner des Herrn Schulze und der modernen Kapitalistenwirtschaft, daß Sie die fürchtbarste Verurtheilung gegen die moderne Gesellschaft schleudern? Was sind denn das für gesellschaftliche Einrichtungen, wo die Gütervertheilung so ungleich ist, daß die Einen aus Elend, und die Anderen, wie Sie selbst behaupten, wegen des Uebermaßes an Genüssen, durch Blasiertheit umkommen? Was sind denn das für elende, fluchwürdige gesellschaftliche Einrichtungen?

Aber Sie haben Recht! Ja, so ist es — bodenloses Elend auf der einen Seite, auf Seiten der Arbeitenden — ungemessener, sich immer steigender Reichtum auf der andern Seite, auf Seiten der großen Kapitalbesitzer, deren Kapital in fortzuegender Kraft sich weiter und weiter vermehrt, weil ihm die Früchte der Arbeit von Hunderttausenden ausgebeuteter Menschen in den Schooß fallen. Auf der einen Seite Hunger und Noth — auf der andern alle Genüsse der Erde zusammengehäuft!

Ihre Rede ist vortrefflich, Herr Präsident, Sie charakterisirt mit anerkenntenswerther Offenheit die moderne Gesellschaft und deren Lobredner, Ihren Liebling, den großen Schulze aus Delitzsch. —

Berlin, 1. November.

Heder's zweiter Brief, datirt vom 2. Sept. l. J., lautet:

„... Sie erinnern sich, daß ich lange vor dem Hervortreten Preußens mit den Waffen in der Hand Ihnen klar anbeutete, was kommen werde, weil es kommen müsse, und Ihnen entwickelte, wie ein entschlossener und lähner Mann (Bismarck) das

Maulheldenthum verläßt. Ich weiß, mein Brief hat weder Ihnen noch anderen von meinen Freunden gefallen. Aber es ist so gekommen, wie ich gesagt. Wir hier, täglich im Kampfe und im Getriebe der Parteien eines gewaltigen Volkes, gehen mit der Politik und mit der kritischen Beurtheilung der Dinge oder Vorgänge des öffentlichen Lebens zu Bette und stehen mit ihr auf. Dadurch werden wir schärfere Beobachter. Indem wir genöthigt sind, die Pläne der Gegner zu durchschauen, zu erörtern, zu durchkreuzen, gewinnen wir jene Umsicht der Diplomatie, die bei Euch nur Wenigen eigen ist, und da wir als seefahrendes Volk mit allen Nationen der Erde verkehren und genöthigt sind, deren Politik uns gegenüber mit allen Eventualitäten zu erwägen, so gewinnen wir oft eine schärfere Einsicht in den Gang des öffentlichen Lebens anderer Nationen, weil die Details uns nicht erdrücken und uns das Urtheil verwirren.

Lassen Sie mich nun auf Eure Verhältnisse einen Blick werfen. Halten Sie dabei fest, daß ich, von meinem amerikanischen Standpunkte aus sprechend, wie ein Historiker urtheilen und mich meiner Wünsche und Bestrebungen, mit Einem Worte: meiner Persönlichkeit entäußere, um mich lediglich auf den Standpunkt der logic of events (Logik der Thatfachen) zu stellen.

Oesterreichs Macht ist nun gebrochen, und nicht bloß gegenüber Preußen. Es steigt von dem Gemüth seiner Macht, wie England von seinem Throne als alleinige Beherrscherin der Meere; nur ist die Lage Oesterreichs weit schlimmer in Folge des in seinem Innern wühlenden Zerfetzungsprozesses durch das Nationalitätsprinzip. Letzteres ist keine Erfindung Napoleons III. Dieser gab nur den Gefühlen und Bestrebungen der Völker (seit 1776) die Parole. Er sprach aus, was Alle längst dachten und strebten. Daß Oesterreichs Einfluß auf Deutschland dahin ist, halte ich für eins der glücklichsten Ereignisse. Diese mehr slavische Macht benutzte ihren Einfluß seit fast drei Menschenaltern nur gegen die Kraft- und Machtentwicklung der deutschen Nation. Sehen Sie nur die Regenten dieses Staates seit dem Tode Josephs des Zweiten! ...

Nun folgt eine sehr drastische Charakteristik, welche der Einsender „um ihrer unparlamentarischen Wortfassung“ willen weglassen zu müssen erklärt. Dann heißt es weiter:

„... Schon nach der Leipziger Schlacht, gleich bei Eröffnung des Wiener Congresses, trat die Tendenz der Vertrocknung und Verfinsternung Deutschlands bei Oesterreich offen hervor; — 1815 völlig ungeschminkt. Der edle Freiherr vom Stein und seine Freunde wurden durch Oesterreich aus ihren Wirkungskreisen vertrieben. Die Leitung jener ganzen Politik, welche in Laibach, Verona, Karlsbad, auf den Wiener Conferenzen bis herab in die neueste Zeit getrieben wurde, ging von dem Hause Oesterreich aus. Es nahm überall ungeschont und übermäßig die Initiative in dieser verderblichen Richtung. Die Anderen secundirten ihm von Souverainitätswegen. Die Nemesis hat Oesterreich ereilt und zugleich jener Macht, genannt das „Haus Rothschild“, den Machtstab aus den Händen geschlagen. Das Wort Populär Loan hat Israel gestürzt, wie wir hier in Amerika den König Colton gestürzt haben. Vorüber ist nun jene Zeit, da man fragen konnte: „Nun, gnädige Frau v. N., werden wir Krieg bekommen?“ und die Antwort lautete: „Was? Wie heißt Krieg? Mai Sohn laid'ts nit!“ Wenn Bismarck der leidhaftige Gottseibeins wäre, man müßte ihm dafür dankbar sein, daß er in Sachen der Politik und der Völker die Allgewalt dieses Hauses gebrochen hat, das stets für den österreichischen Absolutismus der „Jud Süß“ war.

Betrachten wir nun die Lage Deutschlands eben so, wie die Oesterreichs. In Parenthesen will ich nur erst noch sagen, daß die Zeit nicht fern ist, daß sie jedenfalls kommen wird, weil sie kommen muß, daß die bis jetzt unter der habsburgischen Dynastie befindlichen deutschen Stämme von dem Slavenreiche getrennt und mit dem großen deutschen Volkskörper vereinigt werden. Das „Wie“ und „Warum“ hier zu erörtern, würde zu weit führen. Betrachten wir also die Lage des Deutschland von heute, d. h. des Deutschland ohne Oesterreich.

„Die kleineren Fürsten Deutschlands waren von

jeher, auch wenn sie gewollt hätten, zu schwach, zu machtlos, um im Sinne freier Volksentwicklung vorzugehen, wohl aber stark genug, um ihren Unterthanen gegenüber alles Böse zu vollführen. Für das Erstere fanden sie mächtige Widersacher in den Vormächten, für das Letztere nicht nur Allirte, sondern sogar Befehlende. Verzweifelsnd rang der badische Minister Winter die Hände, als man ihm die Beschlüsse der Wiener Conferenzen zur Ausführung in Baden vorlegte. „Ich kann's nicht thun, ich kann's unmöglich thun!“ rief er großend und jammernd. Was ich hier schreibe, ist notorisch. Bei verschiedenen Gelegenheiten sagte sogar Rebenius: „Der Großherzog würde es gern thun, — aber seine Mitsürken, — seine Mitsürken!! — oh!!“ Sehen Sie, so mußte der ganze kleinstaatliche Constitutionalismus dem Eingeweihten als elendes Gaukelspiel und eitel Heuchelei verhaßt werden. Er war die Vorschule der Verachtung, welche die „uncompromising Republicans“ schufen. Ich begreife vom Standpunkte eines Republikaners nicht, wie nur ein Mann von gesundem Menschenverstande der Kleinstaaterie das Wort reden mag. Je schneller die Zaunkönige abgethan werden, desto schneller marschirt die Entwicklung der Nation zunächst zur Einheit und endlich auch zur Freiheit. ... Begreift man denn nicht, daß die Kleinstaaten unbedingt dem Wasser nachschwimmen müssen, in welchem das preussische Scepter zu schwimmen für gut findet? ... Wozu also ein so kostspieliger Umweg? ... Was wollen den einige „Kleine“ jenseit der Mainlinie? Was können sie wollen? — Experimentiren mit chronischen Schwächen auf Kosten der Gesamtnation? — Wozu? — Kann nicht der norddeutsche Bund oder auch kurzweg Preußen durch Zollschranken und Hunderttausende anderer Verkehrshemmnisse ihnen alle Ädern, alle Canäle der Ernährung der Art unterbinden, daß sie um ihrer eigenen materiellen Wohlfahrt willen gezwungen sind, sich wieder mit dem überwiegenden Theile der Nation zu vereinigen, wenn sie nicht etwa nach parabolischem Irrlaufe gleich einem schwachen Cometen in den Hauptkörper stürzen wollen? ...

Nun folgt eine lange Auseinandersetzung, daß wahrscheinlich in der nächsten Zukunft in Preußen und Deutschland der aufgeklärte Absolutismus herrschen werde. Dann heißt es weiter:

„Düstere Aussichten für ein treues republikanisches Herz werden Sie sagen. Nein und abermals nein, sage ich. Eines hat die Nation bereits heute gewonnen. Sie fühlt, glaubt und sagt es, daß sie am Punkte steht, eine Machtstellung einzunehmen, — eine gewaltige Stellung innerhalb der Grenzen von Europa! Der Particularismus versinkt. Die getrennten Glieder des Körpers formiren sich zum gewaltigen Leibe, die Verachtung des Deutschen im Auslande hat aufgehört; er wird stark und gesücht. Der Nationalstolz, das Selbstgefühl erwacht. Die Intelligenz ist Gemeingut geworden. Sie ist nicht mehr Patrimonium einzelner Stände. Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft, sie machen jeden Absolutismus auf die Dauer unmöglich. Die Kosten der Erhaltung der Staatsmaschine, die Staatsschulden, sie sind es, welche den Absolutismus zwingen, der freien Entwicklung zu weichen. Jedes Attentat auf die freie wirtschaftliche Entwicklung Seitens der Staatsgewalt ist für letztere ein Wähler in den eigenen Eingeweiden — ein Selbstmord. Vergeblich wird der Absolutismus sich dem freien Menschengenüß entgegenstellen. Die Räder der geistigen Vorwärtsbewegung werden ihn erreichen, erfassen, zermalmen. ...“

## N u n d s c h a u.

Berlin, 30. October.

In nächster Zeit werden sich die Bevollmächtigten derjenigen Regierungen, welche dem Bunde der nördlichen Staaten Deutschlands beigetreten sind, in Berlin versammeln, um den dem norddeutschen Parlament vorzulegenden Verfassungs-Entwurf zu berathen. — „Jeder Versuch“, sagt die „Prov.-Corr.“ betreffs Sachsens, „die im Friedensvertrage vorgezeichnete Bahn deutscher Politik zu verlassen, könnte für Sachsen selbst nur verhängnisvoll werden; denn Preußen hat auch

ausgezeichnete thatsächliche Bürgschaften für die Erfüllung des Vertrages in Händen behalten. — Unsere Regierung hat sich (für die Bewirklichung der preussischen Pläne) an dem früher eifrigsten Gegner jetzt eine sichere Stütze für ihre Verhandlungen geschaffen.“ Wer weiß? — Die officiöse „Nordd. Allg. Ztg.“ hält die Mainlinie energisch fest. Sie erklärt die Nachricht, daß zwischen Bayern und Württemberg Verhandlungen über die Besetzung der Festung Ulm schwelten, für unbegründet. Preußen hat ein großes Interesse daran, fährt sie fort, daß die süddeutschen Staaten sich aus eigenen Kräften befestigen und zu diesem Zweck selbstständig diejenigen militairischen Operationen vornehmen, auf deren Durchführung es, so lange der alte Bund bestand, fortwährend, aber leider stets vergeblich gedungen. — Die Hoffnungen eines durchgreifenden Systemwechsels in der wienener Hofburg mit der Ministerernennung des Hrn. von Beust sind schon wieder im Schwinden. Daraus, daß Graf Belcredi mit letzterem wegen Uebernahme des Ministeriums des Auswärtigen in Prag verhandelte, schließt man auf das Verbleiben des Grafen Belcredi im Amte, und wenn Herr von Beust auch Bedingungen wegen herbeizuführender Aenderungen in der Haltung der Regierung gestellt hat, so hält man diese von untergeordneter Art.

Trotz der Einwirkungen der officiellen Organe auf die Wahlen im Haag, nimmt man eine Niederlage des Ministeriums für sicher an, da jede amtliche Einwirkung durch die geheime Abstimmung größtentheils zerfällt werde.

Der Ueberschwemmungsbericht des Ackerbauministers von Frankreich an den Kaiser bezeichnet den für den Ackerbau entstandenen Schaden als „unermesslich.“ Der Minister wird einen außerordentlichen Kredit für die Reparaturen verlangen. Um die Wiederkehr solcher Unfälle zu verhüten, greift der Minister auf die Vorschläge zurück, welche der Kaiser vor zehn Jahren gemacht hat. Die damals vorgeschlagenen Verbesserungen würden bloß für die Voire 100 Millionen Francs kosten. — Sechs Minister sind in eine Art militairischen Wohlfahrts-Ausschusses ernannt, „weil“, nach Auslassung des Kriegsministers, „die großen Ereignisse, die in Deutschland erfolgt sind, mehrere Mächte Europa's bezogen haben, wesentliche Veränderungen mit ihrer Militair-Organisation vorzunehmen.“ Man mißt mit Recht diesem Ausschuss auch politische Bedeutung bei. Die Beschleunigung der Räumung von Mexiko und Kom deutet man als eine Bestrebung, alle Streitkräfte im Frühjahr zur Hand zu haben. — Es ist jetzt die Rede davon, einen direkten Telegraphen von Frankreich nach Amerika zu legen, weil man glaubt, daß früher oder später der Krieg zwischen England und Amerika ausbricht, und man dann keine telegraphische Verbindung mehr mit Amerika haben würde. —

Das Ränberwesen in den südlichen Theilen Italiens grassirt stärker als je. In den Abruzzen und in Calabrien sind ganze Städte blockirt. General Pallavicini ist zum Befehlshaber in Calabrien ernannt worden. Doch glaubt man, daß alle Energie vergeblich sein wird, so lange Franz II. in Rom sitzt und die Reaction auch in den römischen Einrichtungen noch Schutz und Aussicht findet.

Aus Konstantinopel eingetroffene Nachrichten vom 30. d. melden, daß die Türken nach einem heftigen Kampfe Apokoronos besetzt haben. Mustafa Pascha ist auf dem Marsche nach Spaschia, dem letzten Zufluchtsort der Randiotischen Aufregungen. Eine Depeche eben daber vom 31. berichtet, daß die Insurgenten auf Kandia nach einer blutigen Schlacht bei Kriffa die Waffen niedergelegt und capitulirt haben. 3 höhere und 135 subalterne griechische Offiziere sind als Kriegsgefangene nach verschiedenen Festungen abgeführt worden. Die kaiserliche Yacht „Sultanin“ habe den officiellen Siegesbericht Kirilli Paschas überbracht. — Kossuth hat ein Schreiben an die ungarische Legion gerichtet, worin er derselben den Rath giebt, sich nach Griechenland zu begeben und dort anwerben zu lassen.

Nach dem Schreiben eines höheren Stabsoffiziers aus der Umgebung des Kaisers von Mexico (vom 20. September) entwickelt derselbe die größte